

Die „Spanischen Sahara“ im Jahre 1975 - wenige Tage vor der marokkanischen Okkupation

von
Manfred Backhausen

Durch die Wüste

Während eines Urlaubes auf der Insel Teneriffa im Jahre 1975 wurde ich durch die Ankündigung eines kleinen Reisebüros auf die damalige Kolonie „Spanische Sahara“ aufmerksam. Zugleich erinnerte ich mich als Leser von Karl May deutlich daran, dass die, natürlich fiktiven, Vorfahren des Begleiters des Protagonisten, Halef vom Stamme der Uelid Delim (auch Uelad Delim; bei Karl May irrtümlich Uelid Selim genannt; siehe 2. Kapitel in Karl May „Durch die Wüste“) gehörten und dieser Stamm ist im heutigen Mauretanien und der ehemaligen Spanischen Sahara beheimatet!

Die Uelid Delim sind auch heute noch zum großen Teil Nomaden, wenngleich ihr Leben in diesem Jahrhundert ständigen Veränderungen ausgesetzt war. Sie gehörten zu den kriegerischen Stämmen und somit zur oberen sozialen Klasse dieser Region. Heute gibt es diese Einstufungen nicht mehr, und auch die europäische Bildung hält langsam dort ihren Einzug, wobei das Nomadenleben aber immer noch nicht ganz aufgegeben wird.

Bevor ich versuche die Eindrücke meiner Reise im Jahre 1975 zu schildern, möchte ich es jedoch nicht versäumen, etwas zur Geschichte dieser ehemaligen Kolonie darzulegen.



Einiges über die Geschichte der Spanischen Sahara

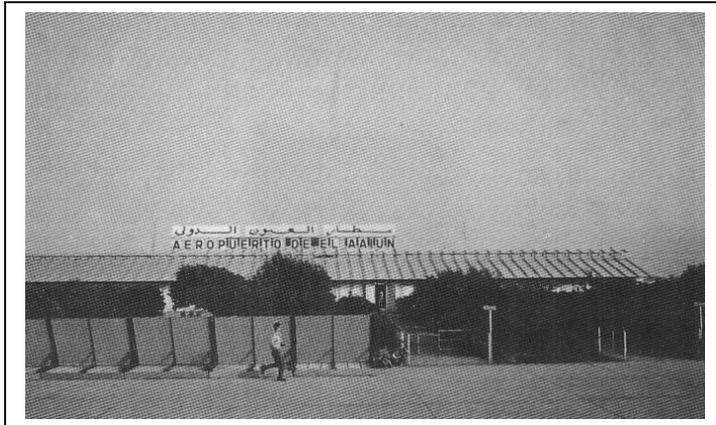


El Aaiun aus dem Flugzeug betrachtet

Territorios del Africa Occidental Espanola, Sahara Espanol und Sahara -Espana waren die historischen Namen dieser Kolonie, wie uns bereits ein Blick auf alte Briefmarken zeigt. An diesen Briefmarken ist zu ersehen, dass dieses Gebiet auch als Spanische Provinz postalisch einen Sonderstatus besaß und somit heute ein philatelistisches Gebiet darstellt.

Wenn wir versuchen, die Geschichte dieser Region zu erforschen, stoßen wir recht bald auf das Problem, dass es so gut

wie keine Literatur hierüber gibt, schon gar keine in deutscher Sprache. So habe ich, um nur ein Beispiel zu nennen, über den von Karl May genannten "Djebel Schur S c h u m" nichts finden können. Die Literaturbeschaffung gestaltete sich auch deshalb so schwierig, weil weder die Marokkanische, die Mauretanische, noch die Vertretung der FPOLISARIO auf meine Anfragen reagierten. Lediglich die Spanische Botschaft zeigte sich hilfsbereit und beschaffte mir in Kopie ein Werk in Spanisch über diese Kolonie.



Der Flughafen von El Aaiun

Die dortige Bevölkerung bestand und besteht zum größten Teil aus nomadisierenden Hirten berberisch-arabischer Herkunft, wozu die bereits genannten Uelid Delim sowie die Uelid Bu Seba Reguiba, Tekine, Erguibat, Izarguin, Arosiem und die Uelid Tidrarin gehören.

Das Territorium umfasste 217.800 qkm, grenzte im Norden an Marokko, im Nordosten an Algerien sowie im Süden und Osten an Mauretanien. Im Westen wird es vom Atlantik begrenzt. Die Entfernung zur spanischen Insel Fuerteventura beträgt 1.000 km und die zur Hauptstadt Madrid 1.870 km.

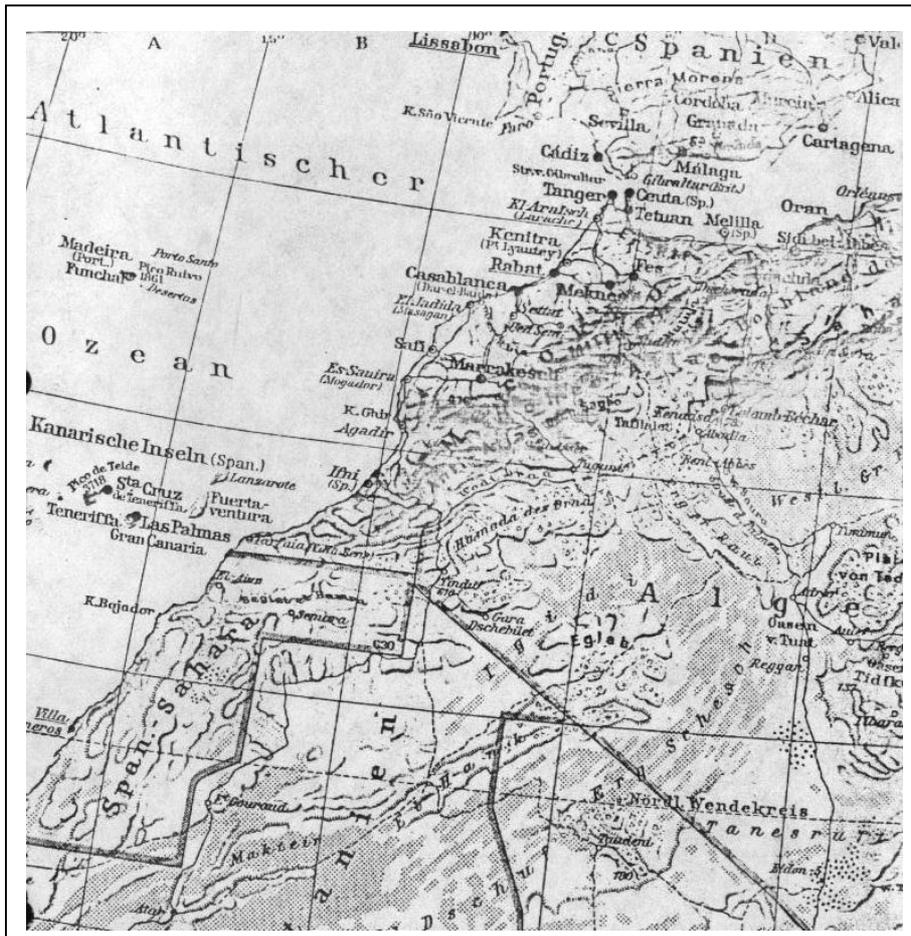
Es herrschen hier unterschiedliche klimatische Verhältnisse wie in fast allen maritimen Gebieten. Im Küstenbereich schwanken die Temperaturen im Winter zwischen tagsüber 19 Grad Celsius und nachts über 10 Grad. Im Sommer liegt diese Spanne zwischen 14 Grad und 30 Grad. Die Schwankungen im Inneren des Gebietes sind jedoch viel stärker, sie betragen im Sommer zwischen 10 –15 Grad in der Nacht und bis zu 60 Grad am Tage. Dabei existiert kaum noch Luftfeuchtigkeit.

Wir finden hier fast ausschließlich Sand-, Geröll- und Steinwüsten vor. Lediglich in den Städten und Oasen finden wir kleine Flächen fruchtbaren Bodens. Hier gedeihen einige Früchte, wie etwa Hirse und die bekannte Sahara-Tomate.

In der Kolonialzeit war Spanisch die herrschende Sprache, daneben wurde von der Bevölkerung aber hauptsächlich Arabisch und Hansania (eine Mischsprache) gesprochen. Neben den sunnitischen Muslimen gibt es noch katholische Spanier, wovon einige im Lande geboren sind.



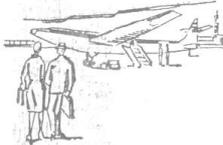
Briefmarken eines Kolonialregimes; die einheimische Bevölkerung dient der Folklore



Detaillierte Karte von 1975 mit der Einzeichnung „Spanische Sahara“

SAHARA
Ausflug N.º 7

Preis: Ptas. 3.500
Abfahrt: 6.00 Uhr.



Morgens um ca. 08.00 Uhr fliegen wir mit einer Charter-Maschine zur ca. 470 km. entfernten Spanischen Sahara, wo wir ca 1 1/2 Std. später in Aaiun, der Hauptstadt dieses spanischen Gebietes in Afrika landen. Am Flughafen erwarten uns moderne Taxis, die uns zuerst durch die weiten Sanddünen zur OASE MENSEHLEI, etwa 25 km. von El Aaiun entfernt, bringen. Auf dem Wege dahin werden wir das Wunder einer Fata Mogana erleben können.

An der Oase, im Schatten von Palmen werden uns je 3 Tassen Tee serviert, die wir annehmen und traditionsgemäß auf gekreuzten Beinen einnehmen sollen. Anschließend geht es zurück nach El Aaiun, wo uns im modernen Offiziers-Restaurant das Essen erwartet.



Dieselben Taxis machen mit uns nach dem Essen eine Stadtrundfahrt und wir haben Gelegenheit die Kirche und den billigen afrikanischen Markt zu besuchen. Anschließend geht es in die Wüste zu einem Bedu-nenzelt, wo für uns wieder in unständlicher Zeremonie Tee zubereitet wird und zum Abschluss werden uns die Frauen und Mädchen...

Werbung für einen Flug in die Spanische Sahara 1975; aus einem Flyer

IBERIA
LINEAS AEREAS DE ESPAÑA, S.A.

TARJETA DE EMBARQUE
BOARDING PASS

T-Y N.º DE SU ASIENTO
YOUR SEAT NUMBER

NOMBRE *BACHHAUSEN* *2*

VUELO
FLIGHT

DESTINO *EL AAIUN*

FECHA
DATE

Bordkarte für den Flug von Teneriffa nach El Aaiun 1975



Briefmarken der Spanischen Sahara; man beachte die Darstellung der katholischen Kathedrale in El Aaiun oben rechts!

Die vorkoloniale Zeit liegt im Dunkeln, wie das bei nomadischen Völkern häufig der Fall ist. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass zumindest ein Einfluss Marokkos betreffend der Religion und der Rechtsprechung vorhanden war. Das Interesse der marokkanischen Herrscher an diesem öden und fast menschenleeren Gebiet dürfte jedoch äußerst gering gewesen sein, auch wenn Marokko zu diesen Umständen seinen angeblichen Rechtsanspruch auf die Spanische Sahara ableitete.

So gab es auch keinen nennenswerten Widerstand, als im Jahre 1881 die Gesellschaft "Pesqueras Canario-Africanas (Fischereigesellschaft Kanarische Inseln – Afrika)" die Halbinsel "Rio de Oro (Goldfluss)" in Besitz nahm, wobei der spanische Staat zunächst nur den Schutz übernahm.

Im Jahre 1883 etablierte sich die "Compania Mercantil Hispano Africana (Spanisch-Afrikanische Handelskompanie)". um die weitere Ausbeute zu übernehmen. Bereits ein Jahr später kam es zu Auseinandersetzungen mit britischen Offizier Meckenzie, welcher sich

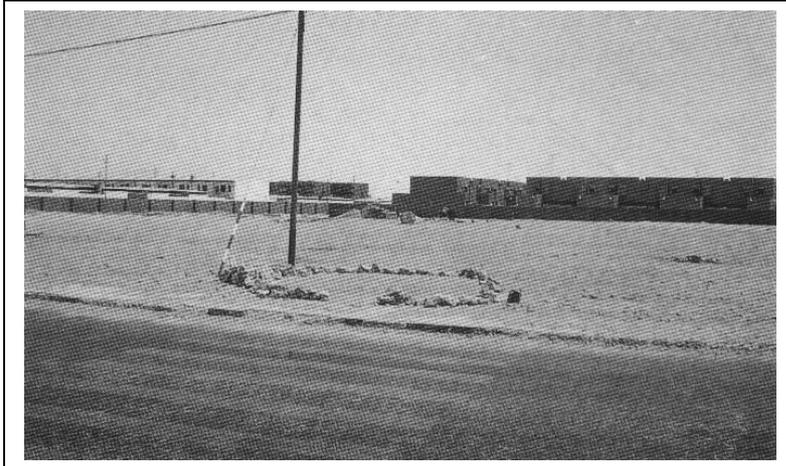
in Cabo Juby (T a r f a i) festsetzen wollte, was jedoch nicht gelang.

Ab diesem Zeitpunkt verlief die Entwicklung der Kolonie bis zu ihrer Auflösung nahezu friedlich. Sie firmierte unter am Namen „Territorios del Africa Occidental Espanola (Spanisches Gebiet in West-Afrika)" und bestand aus den Regionen Rio de Oro, Seguia el Hamra und der Enklave Ifni, einem alten Handelsstützpunkt, umschlossen von marrokanischem Gebiet. Die eigentliche Eroberung und Entdeckung des Inneren der Kolonie dauerte bis etwa 1934.



Im Hintergrund die katholische Kathedrale, rechts ein typisches Stadthaus in der Hauptstadt El Aaiun; eine Moschee für die übergroße Mehrheit der Bevölkerung suchte man 1975 vergeblich!

Am 9. April 1934 wird die Spanische Sahara zum Bestandteil des "Spanischen Vaterlandes" erklärt und somit formalrechtlich der Kolonialstatus beendet. Gleichzeitig wird dem Generalgouverneur eine juristische Kommission zur Seite gestellt. In den Jahren 1946-1947 erfolgt eine neuerliche Umgestaltung der Kolonialverwaltung. Schließlich wird die Regierung für Spanisch West – Afrika etabliert. Ebenfalls 1947 wird eine Generalregelung des



In Ermangelung von Moscheen haben sich Muslime hier am Stadtrand von El Aaiun einen festen Gebetsplatz eingerichtet

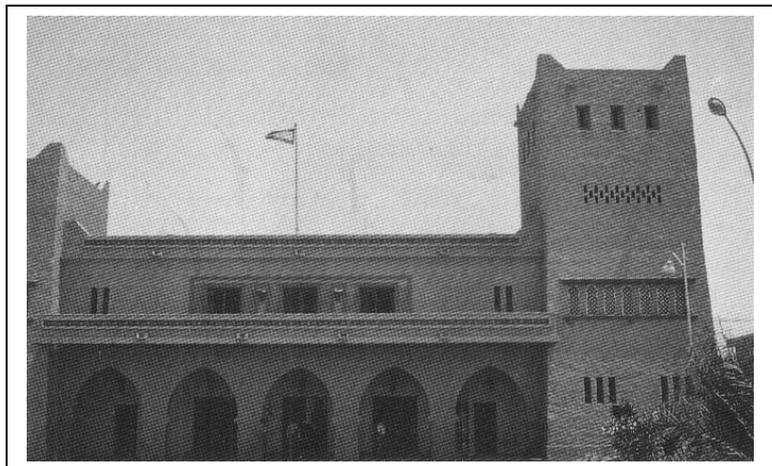
Finanzwesens erlassen. Bereits 1944, erneuert 1958, wird eine Art Gemeindeordnung für die Region erlassen.

Im Bereich der Bildung wird zunächst versucht, durch Entsenden von Mitgliedern der "Organisation der Spanischen Jugend (Staatsjugend)" Wissen zu vermitteln. Später werden in den Städten auch Schulen errichtet. Dies geschieht jedoch genau so halbherzig wie die Bemühungen im sozialen und medizinischen

Bereich. Über die Einrichtung von medizinischen Stationen gehen die Bemühungen nicht hinaus.

Die Städte wurden schließlich mit Strom versorgt, gleichzeitig werden für die Spanier Lokale und Cafes eingerichtet. Nur selten und praktisch erst zum Ende der Kolonialzeit verirren sich Touristen in das Gebiet.

Am 14. Januar 1958 werden "Rio de Oro" und "Rio Rojo zur spanischen Überseeprovinz "Provincia Sahara Espanol" erklärt und dem Generaldirektor der Afrikanischen Provinzen in Madrid unterstellt.

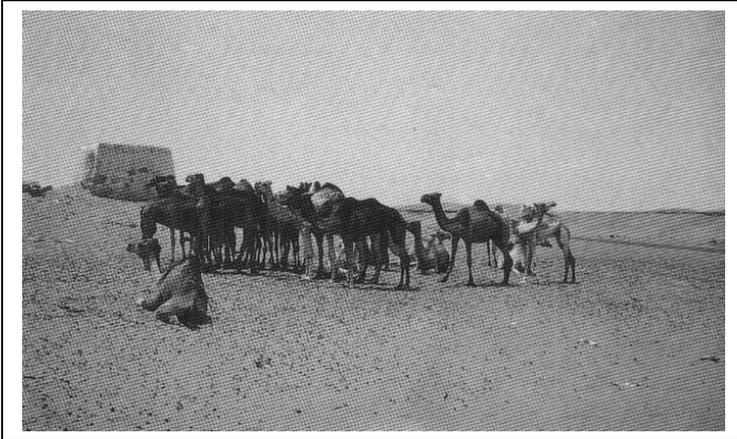


Das im maurischen Stil errichtete Rathaus von El Aaiun

Auch „I f n i“ erhält Provinzstatus, bevor es im Jahre 1969 von Spanien geräumt und von Marokko in Besitz genommen wird.

Die Bevölkerungsentwicklung lässt sich wegen mangelnder Statistiken nur schwer verfolgen. Hinzu kommt, dass in vielen Unterlagen die ehemalige Enklave I f n i mit ca. 40.000 Einwohnern mitgezählt wurde:

1950:	ca. 12.000 Einw.
1959:	ca. 14.000 Einw.
1960:	ca. 14.000 Einw.
1962:	ca. 15.000 Einw.
1964:	ca. 30.000 - 39.000 Einw.
1968 - 1969:	ca. 40.000 Einw.
1970 - 1972:	ca. 48.000 Einw.
1976 - 1980:	ca. 76.425 Einw.
1981 - 1982:	ca. 60.000 Einw. lt. UNO; 100.000 Einw. lt. FPOLISARIO



Der Viehmarkt von El Aaiun am Stadtrand; das Foto wurde bewusst ohne die Händler gemacht!

Schon diese statistischen Angaben zeigen, dass von einer geregelten Verwaltung außerhalb der Städte kaum gesprochen werden kann. Dabei ist auch zu beachten, dass Nomaden keine Grenzen kennen und akzeptieren, womit das Zählen sehr beeinträchtigt wird. Für Spanien war die Kolonie politisch und wirtschaftlich unbedeutend, ja ökonomisch sogar ein Minusgeschäft. Es gab lediglich einen bescheidenen Ackerbau in Oasen, extensive Viehhaltung, Salzgewinnung und etwas Fischfang. Ausgeführt wurden

lediglich Fische und Viehzuchtprodukte.

Von spanischer Seite erfolgte jahrzehntelang ein strenger Abschluss gegen alle ausländischen Einflüsse, auch gegen ausländische Investoren. Die wichtigsten Orte, wie die ehemalige Hauptstadt Villa Cisneros mit ca. 500 Einw. und El Aaiun, die spätere Provinzhauptstadt mit etwa 6.000 Einwohnern verkümmerten. Und dies, obwohl z. B. in El Aaiun die Provinzregierung, das Rathaus, der sog. Provinzservice sowie das Amts- und Munizipalgericht beheimatet waren. Außerdem war dort reguläres spanisches Militär und die spanische Fremdenlegion stationiert.

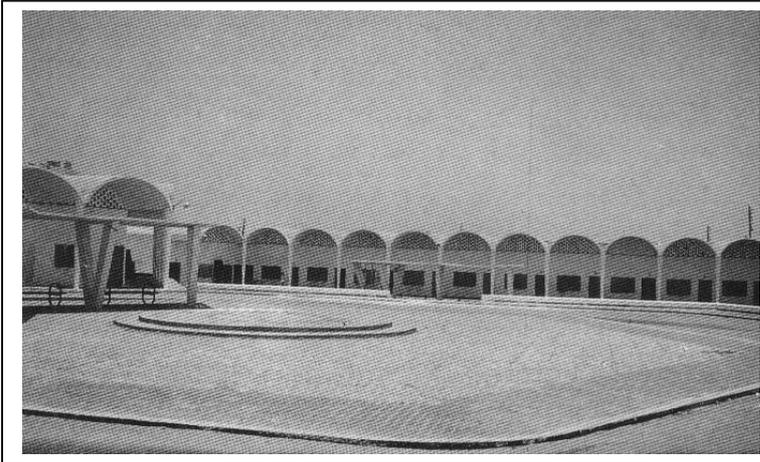
Im Jahre 1967 wurde eine sog. Volksversammlung konstituiert, welche jedoch ohne großen Einfluss blieb.

Die Bedeutung der Kolonie ändert sich ab 1960

Die Bedeutung der Kolonie änderte sich schlagartig, als im Jahre 1960 bei Bu Craa riesige Phosphatvorkommen sowie bei Cape Boja Ölreservoirs entdeckt wurden. Im Jahre 1968 erhielt die Firma Clouth aus Köln-Nippes den Auftrag für die damals größte Förderbandanlage der Welt in der damaligen Kolonie Spanische Sahara. Im Jahre 1973 wurde in Zusammenarbeit mit der Firma Krupp Anlagenbau von der Continental AG und Clouth jeweils zu 50% die bereits erwähnte weltweit längste Förderbandanlage in der damaligen Spanischen Sahara in Betrieb genommen. Bei einer Breite von 1000 mm wurden 2000t Phosphat pro Stunde befördert. Bei einer solchen Länge bedurfte es alle 10 km einer entsprechenden Relaisstation. Als die Befreiungsbewegung POLISARIO einige Jahre später eine dieser Stationen in die Luft sprengte, wurde von Clouth-Technikern provisorisch eine Zwischenstrecke von 20 km eingerichtet. Ein Verfahren, das funktionierte.



Solche Mulden-Förderbänder des Kölner Unternehmens Clouth fanden Verwendung in der Spanischen Sahara zum Transport des Phosphats (Foto: Helmut Seeger)



Der große Basar in El Aaiun war wegen der bereits existierenden Spannungen mit Marokko und Mauretanien geschlossen

Ab etwa 1960 begannen die Nachbarländer, vor allem Marokko, aber auch Algerien und Mauretanien, z.T. mit historischen, z. T. mit ethnischen Begründungen, welche natürlich nur die ökonomischen Begierden kaschieren sollten, Ansprüche auf das Gebiet zu erheben. Das Königreich Marokko leitete seinen Anspruch, wie oben bereits kurz angedeutet, z. B. davon ab, dass die Stämme der Spanischen Sahara in früheren Jahrhunderten in Abhängigkeit zu Marokko gestanden hätten, so sei dort in marokkanischem

Namen Recht gesprochen worden. Im Jahre 1973 sah Spanien für die Bevölkerung die innere Autonomie vor und für das Jahr 1975 wurde ein Referendum unter UNO-Aufsicht über die Zukunft der Kolonie in Aussicht gestellt. Hierzu sollte ein Gutachten des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag eingeholt werden.

Spanien erklärte am 23.5.1975 noch, die Sahara in die Unabhängigkeit zu entlassen. Als unabhängiger Staat würde der Sahara-Staat im Weltrang nach der Fläche am 68. Stelle und der Einwohnerzahl nach an 153. Stelle stehen. Zwischenzeitlich hatten sich tatsächliche oder auch sogenannte Unabhängigkeitsbewegungen, darunter die von Algerien unterstützte größte „Volksbefreiungsbewegung von Segui el Hamra und Rio de Oro (FPOLISARIO)“, der sich später die kleinere „MOREHOB“ angliederte. Marokko initiierte die „Front für Befreiung und Einheit (FLU)“, wobei hier mit Einheit die Verschmelzung mit Marokko umschrieben wurde. Die Spanier schließlich ragten die Gründung der „Partei für die nationale Einheit (PUNS)“ an, diese blieb jedoch ohne jegliche Bedeutung. Zu Zusammenstößen des spanischen Militärs kam es weniger mit Angehörigen der FPOLISARIO und der FLU, sondern vor allem mit regulären marokkanischen Truppen im Grenzbereich.

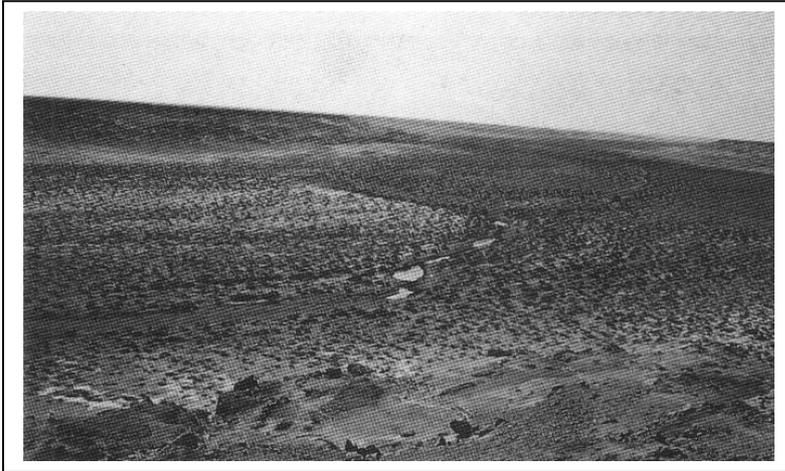


1982 stehen auch bewaffnete Frauen in den Reihen der FPOLISARIO (Foto: Kölner Stadt-Anzeiger)

Die Spanische Sahara wird 1975 unabhängig, aber ...

Noch im gleichen Jahr entlässt Spanien seine ehemalige Kolonie und schließt mit Mauretanien und Marokko in Madrid ein Abkommen.

Darin teilen sich Marokko und Mauretanien die Kolonie, sprich die Beute, wobei Spanien weiter Rechte an der Phosphatgewinnung behält. Daraufhin ruft die FPOLISARIO am 29.2.1976 die „Demokratische Arabische Republik SAHARA (DARS)“ aus, welche von mehreren afrikanischen und asiatischen Staaten anerkannt wird.



In der Mitte der Rio Rojo, der zu dieser Zeit nur aus einigen kleinen „Seen“ besteht

Die DARS beruft sich u. a. darauf, dass die größtenteils nach Algerien geflüchteten und in Lagern lebenden Sahauris im Oktober 1975 in einem Gutachten des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag als eigenständiges Volk bezeichnet worden sind. Die Organisation für afrikanische Einheit (OAU) erkennt die DARS zunächst nicht an, verlangt aber ebenso wie die UNO, das Selbstbestimmungsrecht für das saharische Volk. Die Flüchtlinge leben derweil im algerischen Tindouf in

armseligen Lagern; dort befindet sich auch das Hauptquartier der FPOLISARSO. Deren Taktik des zermürbenden Guerillakrieges erreicht zumindest den Erfolg, dass Mauretanien am 5.8.1979 einen Vertrag mit der DARS unterzeichnet und sein okkupiertes Gebiet räumt. Marokko erkennt diesen Vertrag nicht an, auch keine Resolutionen oder UN - Beschlüsse, und besetzt nun auch das ehemalige mauretanisch okkupierte Gebiet, Tiris el Gharbia genannt. In der Folge kommt es auch immer wieder zu Streitigkeiten zwischen Marokko und Algerien.

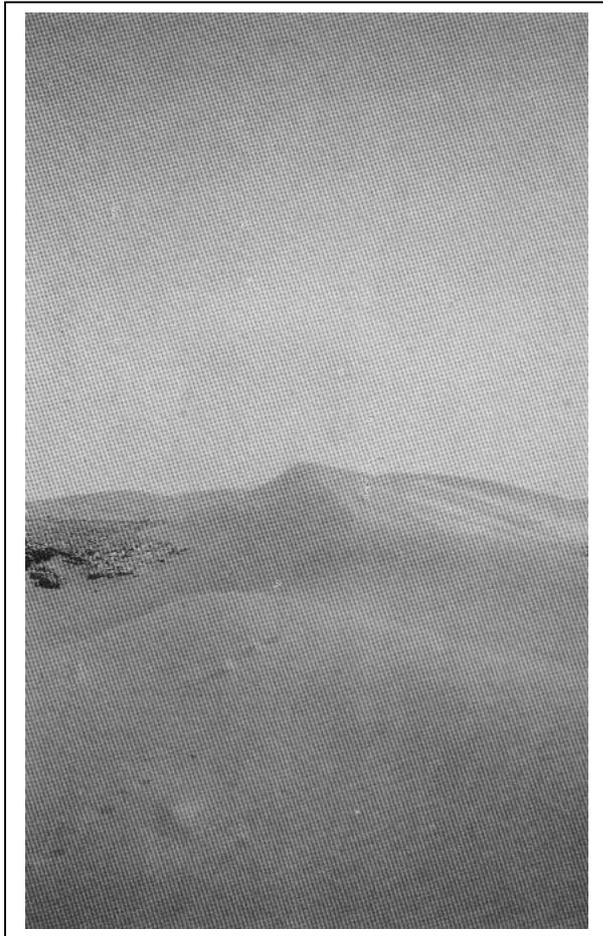
Wie in den anderen Krisenregionen Afrikas führte auch in der Westsahara der Streit um das vermeintliche koloniale Erbe aufgrund von nationalen, regionalen und internationalen „Ansprüchen“, strategischen Interessen, vor allem aber ökonomische Ausbeutungsinteressen zur Explosion. Seitdem erleben die etwa 100.000 Sahauris eine zweite Tragödie: nach der spanischen Kolonialzeit die brutale Annexion ihres Landes 1975/76 durch Marokko und Mauretanien.



Die Oase Menssellet in der Steinwüste

Seit dem Friedensabschluss mit Mauretanien sind die FPOLISARIO und Marokko die unmittelbaren Kontrahenten. Das marrokanische feudale Regime lehnt auch weiterhin aus wirtschaftlichen und innenpolitischen Gründen das Recht der Sahauris auf Selbstbestimmung strikt ab und vergrößert so die Kriegsgefahr in dieser Region.

Auch der OAU gelang es bisher nicht, den Krieg zu beenden. Zwar wurde die DARS auf der OAU-Sitzung im Februar 1982 als 51. Mitglied aufgenommen, daraufhin verließ Marokko unter Protest die Sitzung, zunächst acht, später zwölf Staaten, folgten. Sollten zur nächsten Sitzung noch weitere sechs Mitglieder ausziehen, wäre die OAU beschlussunfähig, da mindestens zwei Drittel der Mitglieder anwesend sein müssen.



Das Meer ohne Wasser: die fließenden Sandlinien

nach Marokko ab und buchte die Reise in die Sahara.

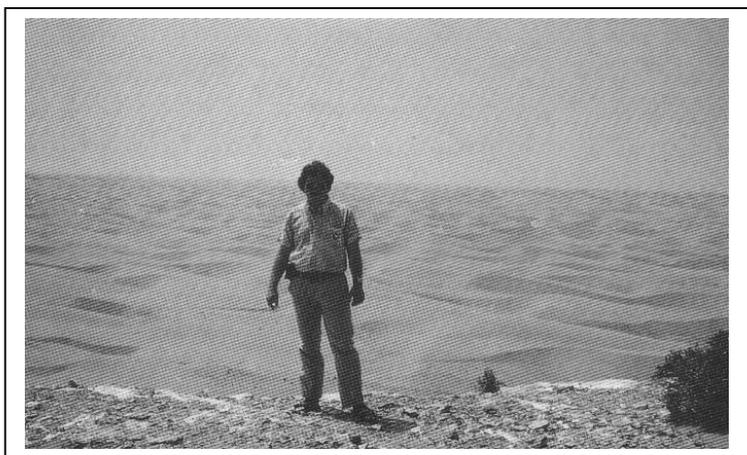
Mit der „Iberia“ flogen wir von Los Rodeos nach El Aaiun. Im Prospekt war die Flugzeit mit einer Stunde angegeben, der Kapitän nannte 40 Minuten. Als der Jet dann aber bereits nach ca. 20 Minuten fast im Sturzflug Richtung Erde ging, bekamen wir es doch etwas mit der Angst zu tun. Aber schon bald sahen wir, mitten in einem endlosen gelben Sandmeer, die asphaltierten Start- und Landebahnen des Aeropuerto, welcher mehr wie ein Feldflugplatz wirkte. Neben dem kleinen Tower gab es nur Wellblechbuden. Auf Arabisch und Spanisch begrüßen uns die Flughafenschilder von El Aaiun, der Hauptstadt der Region Seguia el Hamra und der Provinz Spanische Sahara.

Vorbei an Soldaten und den ersten sehr malerischen Einheimischen, deren Hautfarbe vom mittleren Braun bis ins tiefste Schwarz variierte, bestiegen wir einen uralten und

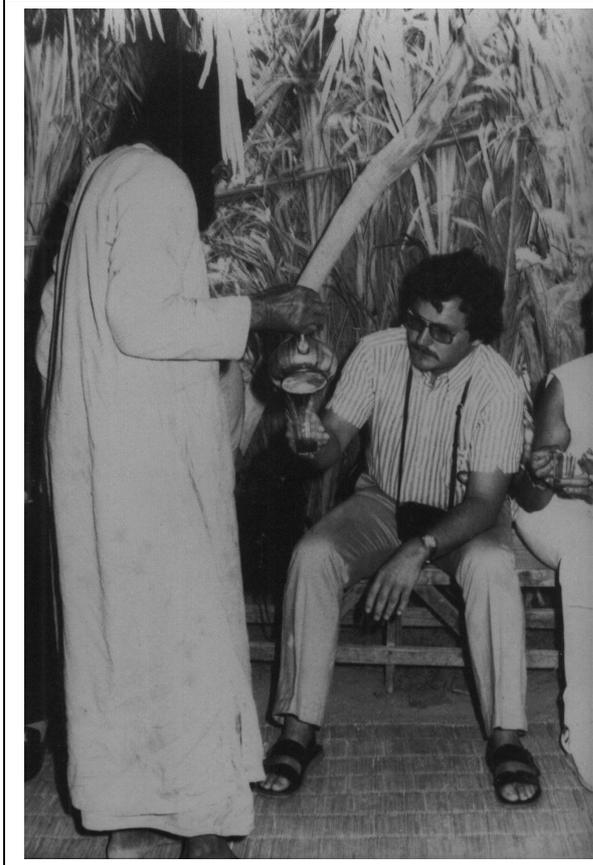
Aber auch bezüglich eines Waffenstillstandes kam man nicht weiter. Es endete mit einer Kompromissformel und ohne Aufforderung zu direkten Verhandlungen. Der OAU-Vorsitzende wurde lediglich beauftragt, erneut zu versuchen, die streitenden Parteien an den Verhandlungstisch zu bringen. Dies ist bis heute nicht geschehen da Marokko weiterhin und unter keinen Umständen mit der FPOLISARIO verhandeln will und die Befreiungsfront nur direkte Verhandlungen vor einem Waffenstillstand akzeptieren kann, wird dieser Krieg wohl noch lange nicht zu Erde sein. Dies umso mehr als aus noch sehr vagen und von beiden Parteien unbestätigten Meldungen inzwischen beide Unterstützung durch die Supermächte erfahren.

Auf den Spuren Karl Mays

Während meines Urlaubes auf Teneriffa im Jahre 1975 fand ich eine Reiseankündigung für die damals noch „Spanische Sahara“. Das dieses „noch“ nur noch wenige Tage dauern sollte, wusste und ahnte ich damals allerdings nicht! Da ich diese Region schon immer gerne kennen lernen wollte, sagte ich kurz entschlossen meine geplante Reise



Der Autor am Übergang zwischen Geröllwüste und der eigentlichen Sahara



Die Teezeremonie im Zelt des Scheik

klapprigen Bus mit Holzrahmenfenstern, starren Feldsitzen und einem nicht synchronisierten Getriebe. Von einer Klimaanlage war natürlich keine Rede. Der Fahrer war spanischer Volkszugehörigkeit, aber in der Sahara geboren; die Reiseleiterin war eine Niederländerin, welche aber bereits seit Jahren dort lebte und fließend Spanisch und Arabisch sprach. Da in dieses Gebiet nur selten Touristen kamen, übte sie diese Tätigkeit ehrenamtlich aus. Sie gab uns sofort den Hinweis, dass es ohne ausdrückliche persönliche Erlaubnis untersagt sei, Muslime zu fotografieren. Generell verboten sei es, betende Muslime und solche in Begleitung von Tieren zu fotografieren, da dies nach Ansicht dieser Menschen der Koran streng verbiete. Von Staats wegen sei es weiterhin verboten, Fotos von Angehörigen, Fahrzeugen oder Anlagen der spanischen Fremdenlegion zu machen.

Bereits nach wenigen Kilometern endete die Straße und es ging von da ab über Schotter, Steine und kleine Felsbrocken, gleichzeitig ließ die Vegetation nach, denn wir befanden uns, zunächst kaum bemerkt,

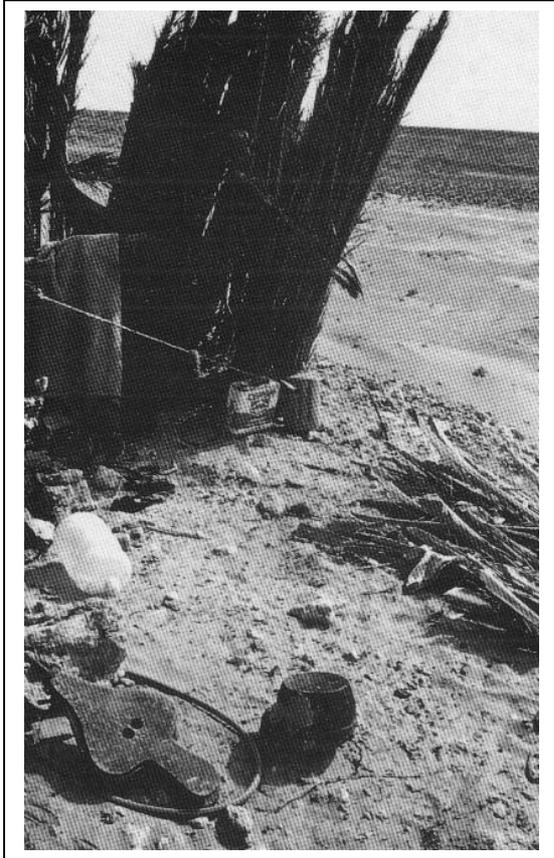
schon in der Stein- und Geröllwüste. Die Fenster des Bus-Oldtimers erbeben und das Vehikel schien jeden Augenblick auseinander zubrechen, doch mit Allahs Hilfe und einem ausgezeichneten Fahrer hielt es aber leidlich durch und wird wahrscheinlich auch noch heute existieren. In Afrika wird grundsätzlich nichts verschrottet, wie ich auch in Tunesien, Ägypten, Gambia und dem Senegal erleben durfte.

Nach einigen Kilometern erreichten wir die Oase „Menssellet“, die größte der Provinz, die auch von den bei Karl May genannten Uelid Delim bewohnt wird. Mitten in der wirklich trostlosen Steinwüste erblickten wir plötzlich Palmen, Wasserbecken, Menschen, Zelte, Laubhütten, kleine Kinder, Esel, Kamele und, wo auch nicht auf der Welt, verbeulte und uralte amerikanische Straßenkreuzer.



Der Autor vor den Frauenzelten; die Frauen haben sich in die Zelte zurück gezogen

In der größten Hütte aus Palmwedeln wurden wir vom Scheik der Oase begrüßt. Er war ca.70 Jahre alt, ausgesprochen rüstig und hätte direkt einem Karl - May - Buch entstammen können. So jedenfalls habe ich mir als Junge immer



Hausrat und Feuerstelle vor den Frauenzelten

einen Scheik vorgestellt. Da er nur wenige spanische Worte beherrschte, begrüßte er uns auf Arabisch und sprach zunächst das traditionelle "Marhaba (seid willkommen)" aus. Er war für dortige Verhältnisse ein sehr wohlhabender Mann, denn er besaß eine Wasserquelle und in dieser Region bedeutet Wasser Leben. Die Nomaden müssen für das notwendige Tränken ihrer Tiere eine Abgabe entrichten, während sich die Menschen selbstverständlich kostenlos erquicken dürfen.

Der Scheik war mit drei Frauen verheiratet, wovon die jüngste 24 Jahre zählte. Er suchte aber gerade eine weitere Frau, welche nicht älter als 18 Jahre sein sollte. Die genaue Zahl seiner Kinder war leider nicht zu erfahren, es waren sicher schon zu viele, um sie noch zählen zu können. Zwei seiner Frauen lebten mit ihm in der Oase, die jüngste Frau zumeist in einer Stadtwohnung in El Aaiun. Die Oase hatte der Scheik als Belohnung von Spaniens damaligen Diktator Franco erhalten, da er auf dessen Seite am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen hatte. Bekanntlich hatte Franco seinen faschistischen Staatsstreich zur Eroberung der Spanischen Republik von den Kanarischen Inseln aus gestartet.

Das Erzählen dauerte sehr lange, da der Scheik kein reines Arabisch, sondern einen Dialekt mit berberischen und Targiwörtern, also Hasani, sprach und so die Übersetzung nicht ganz einfach war. Schon bald aber begann die traditionelle Teezeremonie, woran alle Gäste teilnahmen. Der alte Scheik kochte persönlich auf einer kleinen offenen Feuerstelle, süßte mit einem riesigen Stück von einem Zuckerhut und probierte an jedem Glas, ob der Tee auch gut war. Einigen Damen aus unserer Gruppe wurde dabei ganz anders zumute, der Genuss des Pfefferminztees versöhnte sie aber schnell. Übereinstimmend stellten wir fest, dass dies der beste Tee war, den wir je getrunken hatten! Schließlich zeigte uns der Gastgeber noch, wie man das glühendheiße Teeglas hält ohne sich zu verbrennen. Diesen kleinen Trick habe ich bis heute bei heißen Getränken beibehalten.

Nach einem "Bakschisch" erlaubte man uns, die relativ weit abseits stehenden Frauenzelte zu besichtigen, fotografieren der Frauen war jedoch unerwünscht. Die beiden Frauen lebten in einfachen grauen Zelten ohne jeglichen, uns Europäern so selbstverständlichen Komfort, sieht man von einigen Plastikgegenständen und Blechbüchsen einmal ab, der Hausrat, z.B. ein Getreidestößel, Gefäße, Becher usw., lagen vor dem Zelt. Bei unserem Nahen verzogen sich die Frauen und Kinder in die Zelte. Als ein Tourist trotz des Verbotes versuchte die Frauen und Kinder zu fotografieren, machten diese das, jedem Karl May-Leser bekannte Zeichen gegen den bösen Blick und riefen um Hilfe, worauf sofort einige kräftige und sehnige junge Männer erschienen. Die Dolmetscherin konnte in letzter Minute vermitteln, und das Foto wurde nicht geschossen. Mein Hinweis, ich würde gerne einmal sehen, was passieren würde, wenn ein Sahauri in europäische Häuser und Wohnungen käme und dort trotz Verbot ungeniert Menschen und Einrichtungen fotografieren würde, stieß bei den Touristen auf allgemeines Unverständnis.



Das letzte Wappen der „Provinz der Spanischen Sahara“ 1975

Einige Söhne des Scheiks, sie fuhren mit Straßenkreuzern vor, obwohl es genug Kamele und Esel in der Oase gab, waren „freigeistiger“ und vor allem kommerzieller eingestellt: Gegen ein Bakschisch durfte man sie fotografieren.

Zum Abschied bat uns der Scheik, seinen jüngsten Sohn im Alter von etwa 8 Jahren mitzunehmen, da dieser zu seiner Mutter nach El Aaiun sollte.

Auf dem Wege zurück, natürlich wieder über Stock und Steine, fuhren wir zum „Saguia el Hamra“, auf Spanisch „Rio Rojo“, also Roter Fluss genannt. Wer nun glaubte, einen großen Fluß vorzufinden, sah sich jedoch getäuscht. In einem etwa 150 bis 200 m tief liegenden breiten

Flussbett bemerkten wir ein winziges Rinnsal, welches an verschiedenen Stellen sogar noch unterbrochen war. Hier sahen wir keine Menschenseele. Durch die Reiseleiterin vorbereitet und unserem Fahrer mit Werkzeug versehen, machten wir uns auf die Suche nach Fossilien, welche dort in reichem Maße vorhanden sind, schließlich war dort, wo heute die Sahara ist, einmal du Meer. Fast jeder von uns wurde fündig, und auch ich besitze seitdem mehrere gut erhaltene versteinerte Schnecken und Fischgerippe. Bei diesen Arbeiten kam es fast noch zu einem Unfall, als zwei junge Männer aus unserer Gruppe sich zu weit vorbeugt hatten und bald 100 m ins Flusstal gestürzt wären. Zum Glück konnte der Fahrer rechtzeitig eingreifen und so ein Unglück verhindern.

In El Aaiun

Beeindruckt von unseren Erfolgen als „Forscher“ fuhren wir dann mit klirrenden und klappernden Scheiben weiter. Bei der Einfahrt nach El Aaiun (mitunter auch El Aioun geschrieben) sahen wir zunächst die Kaserne der Fremdenlegion, sie ist im maurischen Stil errichtet und machte einen sehr schönen und durchaus friedlichen Eindruck. Weniger friedlich sahen die grün uniformierten Fremdenlegionäre aus; Colt und Bajonett wurden offen getragen, und man glaubte daher, mitunter im Wilden Weiten zu sein. Die regulären spanischen Soldaten in ihren Kakiuniformen sehen dagegen fast friedlich aus.

Die spanische Fremdenlegion ist zwar unbekannter, aber älter als die bekanntere französische Legion von 1831. Sie wurde hauptsächlich in Kolonialkriegen eingesetzt und ist seit der Aufgabe der Sahara auf den Kanarischen Inseln stationiert. Traurige Berühmtheit erlangte sie 1975 als ein deutscher Legionär flüchtete, gejagt wurde und in der

SAHARA (Nord-Afrika)
 (Arab.-Sahaurische Demokratische Republik/RASD bzw. DARS)

Fläche (68a): 266 000 km² – **Einwohner (153a):** 128 000 (UNO-S 1976, 76 425 Z 1970 – seit 1975 »Saharauts« z. T. nach Algerien geflohen u. Spanier z. T. nach Spanien zurückgekehrt) = weniger als 1 je km²

Bevölkerung: »Saharauts«, überwiegend berberischer Abkunft, z. T. berberisch-arabische Mischbevölkerung; teilweise nomadisch lebend. Europ. Minderheit (Spanier, Franzosen)

Staatsprache: Spanisch, Arabisch und »Hasania« – **Religion:** Muslimen

Staats- u. Regierungsform: »Demokratische Arabische Republik Sahara«/DARS, am 29.2.1976 von der »Volkskonferenz« ausgerufen v. versch. afrik. u. asiat. Staaten anerkannt. Umfang: »Saguia el Hamra u. Río de Oro in ihren historischen Grenzen«. – **Regierungschef:** Mohamed Lamine Ould Ahmed – **Außenminister:** Ibrahim Adel Hakim – **Parteien:** »Befreiungsfront der Sahara«/FPOLISARIO (»Frente Popular de Liberación de Seguia el Hamra y Río de Oro«; Gen.Sekr.: Mohamed Abdelasis), die – offenbar z. T. von Algerien aus – Guerilla-Aktionen in dieses nach dem Abzug der spanischen Truppen von marokkanischen und mauretanischen Truppen besetzte und im April zwischen Marokko und Mauretanien aufgeteilte Gebiet unternimmt, das seit Aug. 1979 ganz v. Marokko annektiert ist (s. Abschnitt »Weltchronik«/Sahara)

Städte (1970): El Aaiun (Lāayoun, Hptst.) 24 519, Dakhela (Villa Cisneros) 2 655, Smara

Wichtige Ausfuhr Güter: Phosphate, Salz u. Viehzuchtprodukte

Ein Staat auf dem Papier: Die „Demokratische Arabische Republik Sahara“ im Fischer-Weltalmanach von 1980

Die Helden sind müde. Der siebenjährige Krieg um die Westsahara und damit um die Vorherrschaft in Nordafrika scheint seinem Ende entgegenzugehen. Nach Phasen erbitterter Feindschaft, die wiederholt in eine offene militärische Auseinandersetzung auszufern drohten, haben sich König Hassan II. von Marokko und Staatspräsident Chadli von Algerien an der Grenze zwischen ihren Ländern getroffen. Während einer fünfständigen Unterredung,

artigen Abzug der Spanier den Kampf gegen die überlegenen marokkanischen Besatzungstruppen aufnehmen. Da sie aber von Algerien Waffenhilfe und diplomatische Unterstützung erhielten, war für Marokko der ungeliebte Nachbar Algerien der eigentliche Feind in diesem Konflikt.

Marokkos König hat um das Rendezvous mit dem algerischen Staatschef geradezu gebettelt. Nur zu gern möchte sich Hassan wieder aus der durch den Sahara-Krieg gewachsenen Abhängigkeit von seiner Armee befreien, deren Mannschaftsstärke in den Jah-

digungswünsche einzugehen, liegen nicht so deutlich auf der Hand. Präsident Chadli hat sich lange geziert. Offenbar ist man aber in Algier zu der Ansicht gekommen, daß seit dem massiven Engagement Präsident Reagans zugunsten Marokkos der Sahara-Krieg von der Polisario nicht mehr mit militärischen Mitteln zu gewinnen ist. Die algerische Annäherung an Marokko ist aber zugleich Teil eines seit dem Tode Boumediennes 1978 vorgenommenen Kurswechsels in der internationalen Politik.

Unter Staatspräsident Chadli hat sich Algeriens Kon-



Steht der Krieg in der Westsahara vor dem Ende?

Von Jürgen W. Plinke

Der erste persönlichen Begegnung überhaupt, sind zwar noch keine konkreten Vereinbarungen getroffen worden, doch der Weg zu einer Aussöhnung wurde geöffnet. Am Mittwoch nun übergab der marokkanische Außenminister Boucetta in Algier eine persönliche Botschaft des Königs. Die Normalisierung nimmt also Gestalt an.

Es hieße aber die Dinge vereinfachen, wollte man im Konflikt um die Westsahara nur eine algerisch-marokkanische Kontroverse sehen. Schließlich waren es die Freiheitskämpfer der Westsahara, die Polisario; die Ende 1975 nach dem flucht-

ren des Wüstenkrieges von 50 000 auf 200 000 erhöht worden ist. In der Vergangenheit waren schon mehrmals aus den Reihen der Armee Putschversuche gegen den König unternommen worden.

Die Unzufriedenheit unter König Hassans Soldaten hat zwar verschiedene Ursachen, doch münden alle in eine Feindschaft gegen den König: Während ihm einige ältere Offiziere vor allem seine „lasche“ Haltung gegenüber Algerien verübeln, machen viele jüngere Hassan für den desolaten politischen und wirtschaftlichen Gesamtzustand des Landes verantwortlich.

Die Gründe Algeriens, auf die marokkanischen Verstän-

zept der Blockfreiheit gewandelt. Die Distanz zu Moskau ist größer geworden. Bezeichnend ist auch die dramatische Abkühlung der Beziehungen zum „sozialistischen Bruderland“ Libyen. Spätestens seit seiner Tschad-Invasion ist der libysche Revolutionsführer Ghaddafi den Männern in Algier unheimlich geworden.

Das letzte große Abenteuer der Beduinen-Kultur ist der Sahara-Krieg treffend genannt worden. Ohne den algerischen Protektor wird die Polisario nicht mehr viel gegen Marokko ausrichten. Wenn es den Machthabern in Rabat und Algier wirklich mit einer Lösung ernst ist, wird es aber auch für das kleine Sahara-Volk einen Platz geben müssen.

Die Hoffnung trog: Artikel im Kölner Stadt-Anzeiger vom 18.03.1983

Wüste vor Durst umkam. Auch heute noch umhüllt die Legion ein Mantel des Schweigens. Die Spanische Botschaft jedenfalls weigerte sich, überhaupt auf die Frage und den Begriff einzugehen.

Als nächstes besuchten wir den Viehmarkt, dort wurden Schafe, Esel und Kamele angeboten. Die Händler, zumeist Tuareg (Mehrzahl von Targi), mit verschleiertem Gesichtern und blauen Kaftanen, machten einen verwegenen Eindruck und erinnerten an den Targi aus Karl Mays Buch „Allah il Allah“. Sie waren mit Holzknüppeln und Dolchen bewaffnet und beäugten uns zunächst misstrauisch. Es blieb aber solange friedlich, bis ein Tourist aus unserer Gruppe versuchte, trotz des Hinweises auf die Vorschriften des Qu´ran, zu fotografieren. Er hatte kaum die Kamera gezückt, als die ersten Knüppel geschwungen wurden. Er konnte froh sein, rechtzeitig den schützenden Bus zu erreichen. Auch wir anderen hatten wenig Lust zu einem Kampf. Jedenfalls hallte uns noch lange das Fluchen der Tuareg nach.

Die nächste Station war eine Silberschmiede, wo reines Silber verarbeitet wurde. Auf Wunsch konnte man sich auf den preiswert angebotenen Schmuckstücken einen Namen eingravieren lassen. Da ich der Sache nicht so recht traute, habe ich das Armband einige Straßenecken weiter einigen Sahaurischen Kindern gezeigt, und das Wunder geschah: sie lasen mir, wenn auch mit gutturaler Aussprache, einen typisch deutschen Frauennamen vor.

Da es die Zeit des Mittagsgebetes war, versammelten sich die Männer auf einem kleinen,

Soziale Unruhen befürchtet

Flüchtlinge drängen auf die Kanaren

Die Überfahrt zu den Urlaubsinseln ist kurz und zugleich lebensgefährlich

Von Ralph Schulze

Die Kanarischen Inseln werden zunehmend Ziel von Flüchtlingen aus Afrika. Fast jeden Tag kommen afrikanische Bootsflüchtlinge an den Küsten der beliebten spanischen Urlaubsinseln an. Die meisten landen in wackeligen Holzbooten an den Stränden Fuerteventuras, jener kleinen Kanareninsel, die am nächsten, nur rund 100 Kilometer vor Westafrikas Küste liegt. Doch auch auf den Nachbarinseln Lanzarote, Gran Canaria und Teneriffa stranden immer mehr Immigranten – in der Hoffnung auf ein besseres Leben.

Viele aber erreichen das ersehnte Ziel nie. Eben erst sind zwölf Schwarzafrikaner bei dem Versuch ertrunken, von der Westsahara auf die Kanarischen Inseln zu gelangen. Ein mit 16 Flüchtlingen besetztes Boot sei schon kurz nach dem Ablegen in der Nähe der Wüstenstadt Al-Aaiun gekentert, berichtete gestern der spanische Rundfunk unter Berufung auf die Polizei Marokkos, das die Westsahara verwaltet. Vier Menschen seien gerettet worden. Erst im Februar seien 17 Marokkaner am selben Ort ums Leben gekommen.

Nach Angaben des Roten Kreuzes hoffen in der Westsahara

35 000 Menschen auf die Möglichkeit zur Flucht auf die Kanaren. Auch in der nordmarokkanischen Küstenstadt Tanger warten spanischen Presseberichten zufolge 7000 Marokkaner auf eine Möglichkeit zur Überfahrt. Die Polizei zählte allein in Fuerteventura im

wird erwartet, werden noch mehr die lebensgefährliche Fahrt übers Wasser wagen, um das Inselterritorium zu erreichen. Von hier geht es dann oft mit Hilfe von Schleppern in Richtung spanisches oder italienisches Festland.

Viele, die im Auffanglager von Fuerteventuras Inselhauptstadt Puerto del Rosario ankommen, stammen aus der von Marokko besetzten Westsahara. Zum Beispiel der 42 Jahre alte Hadoum, der sich mit Frau und sieben Kindern – das jüngste gerade zwei Jahre alt – auf die riskante Reise machte. „Ich habe drei Jahre für die Flucht gespart“, erzählt er. Hadoum, ein Angehöriger des von Marokko unterdrückten Westsahara-Volkes, der Saharawi, zahlte der Flüchtlingsmafia 1200 Mark für die Bootspassage, die zehn bis 20 Stunden dauert. Das war noch billig.

Zusammen mit den Saharawi kommen auch immer mehr Marokkaner, Algerier und Schwarzafrikaner auf den Kanarischen Inseln an. Die Inselküsten sind noch nicht so scharf bewacht wie die Marokko gegenüberliegenden spanischen Festlandstrände, westlich und östlich Gibaltars, die von der spanischen Grenzpolizei inzwischen mit Nachtsichtgeräten, Hubschraubern und Schnellbooten gesichert werden. Das spricht sich offenbar he-

rum: Während an der abgeriegelten andalusischen Küste 1999 weniger Afrika-Flüchtlinge abgefangen wurden als im Vorjahr, explodiert die Zahl der illegalen Immigranten auf den Kanaren. Die Mafia hat Europas Schwachstelle in der mangelnden Grenzsicherung entdeckt.

Der Flüchtlingsstrom auf das kleine Urlaubsparadies Fuerteventura könnte bald zur sozialen Explosion führen. Zwar finden viele illegal eingewanderte Männer schnell Arbeit in der boomenden Bauindustrie, die für den expandierenden Tourismus Hotels und Appartements baut. Doch wächst unter den 50 000 einheimischen Inselbewohnern die Unruhe.

Rassistisch motivierte Überfälle auf die Immigranten häufen sich. Konservative Politiker rufen nach dem Einsatz der Armee, um die Inseln „vor der Invasion zu schützen“. Der Bürgermeister des Inselotzes La Oliva forderte sogar: „Die Soldaten sollen die Illegalen mit Fußtritten vertreiben.“

Die Vereinigung marokkanischer Einwanderer in Spanien wirft der Regierung in Rabat vor, dem Treiben von Schleuserbanden in Marokko tatenlos zuzusehen und somit für die im Meer Ertrunkenen verantwortlich zu sein. Die Flüchtlinge zahlten umgerechnet bis zu 9400 Mark für die Überfahrt.



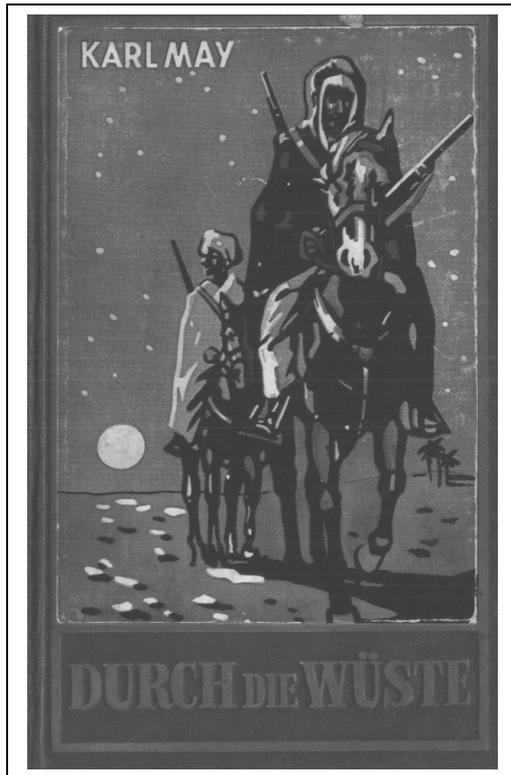
KSA-Grafik: Böhne

Immer noch keine Änderung in Sicht: Artikel im Kölner Stadt-Anzeiger vom 05.05.2000

von Felsstücken umgebenen muslimischen Gebetsplatz. Jedermann brachte seinen Gebetsteppich mit und bald erschallte ihr Gebet. Kennzeichnend für eine Kolonie war, dass für die Bevölkerungsmehrheit von 99 % keine einzige Moschee existierte, für die etwa 1% Spanier aber eine recht große Kathedrale. Das gleiche gilt auch für die Stadt Villa Cisneros

Vor der Silberschmiede rutschte einem jungen Mädchen der Gesichtsschleier herunter, und wir konnten so auch einmal eine morgenländische Schönheit bewundern.

Im Basar, welcher leider durch die sich abzeichnenden kriegerischen Auseinandersetzungen mit Marokko und Mauretanien und der damit bereits verbundenen Handelssperre gegen die Spanische Sahara, zu fast 90% geschlossen war. machten wir halt. Der große und schöne, im maurischen Stil angelegte Basar machte mit seinen vielen geschlossenen Läden einen traurigen Eindruck Wie mag er wohl früher in voller Pracht ausgesehen haben, und wie wird er wohl heute aussehen? Vielleicht ist er wieder offen, und es fehlen diesmal die Kunden, weil sie in einem Lager in Algerien leben müssen. In einem der Basarläden erhielten wir das Mittagessen. Auf einem mit Sand gereinigten Teller, Wasser ist für so etwas viel zu knapp und wertvoll, denn es existierte nur ein Brunnen in El Aaiun, erhielten wir Kouskous. Dieses Gericht bestand aus Hirse und Hühnerfleisch. Es handelt sich um das Leib- und



„Phantast“ mit Realitätssinn: Karl May; sein Freund und Diener Hadschi Halef Omar „stammte“ aus dem Gebiet der Spanischen Sahara (Ausgabe des Karl-May-Verlag, Bamberg, 1970er Jahre)

Magengericht des maghrebinischen Arabiens und wird - außer mit Schweinefleisch - mit allen Fleischsorten angerichtet. Als Vorspeise gab eine sehr schmackhafte Tomatensuppe.

Als Getränk erhielten wir in uralten Seven-Up-Flaschen brackiges Brunnenwasser kredenzt. Wenn man aber, wie wir, Durst hat, schmeckt auch solches Wasser gut! gut. Bemerkenswert waren die wohl einstmals weißen Papierservietten, welche nach dem Essen wieder sorgfältig gefaltet und eingesammelt wurden. Wer dachte da nicht an die herrlichen Schilderungen Karl Mays über orientalische Festessen? Manchem Touristen allerdings drehte sich bei diesem Mahl leicht der Magen um, überlebt haben aber alle dieses Mahl und geschmeckt hat es auch

Nach dem Mahl bot der Wirt Kunstgewerbeartikel an, angeblich alles aus Marokko und der Sahara! Das einzige deutsche Wort, welches er dabei perfekt beherrschte, war „Billig – Billig“. Er konnte mit dem Verkauf auch recht zufrieden sein, denn so manche Touristen kauften einfach alles, selbst wenn es dann aus Hongkong oder den USA stammte.

Vor der Tür standen bettelnde Kinder, welche immer wieder nach einen „Bakschisch“ und nach „Pesetas“ riefen. Auch hier kam es leider wieder zu

einem Zwischenfall als ein norwegisches Mitglied unserer Reisegruppe unbedingt die bettelnden Kinder filmen wollte, aber nicht bereit war, den hierfür geforderten Bakschisch zu geben. Ihm wurde daraufhin die Filmkamera entrissen und zerstört. Hoffentlich hat dieser Denkkzettel für die Zukunft gewirkt.

Damit war das offizielle Programm zunächst beendet, und jeder konnte tun und lassen was ihm beliebte. Ein Großteil der Gruppe beschloss, wahrscheinlich völlig gestresst, den Rest der Reise in einer „Spanischen Bodega“ zu verbringen. Der Rest schloss sich mir an, und wir erkundeten gemeinsam die Hauptstadt.



Nomadenlager vor El Aaiun

Neben den einheimischen Sahauris in ihren malerischen Kleidern. Spaniern, Soldaten und Fremdenlegionären, bemerkten wir auch Afrikaner aus den ehemaligen schwarzafrikanischen spanischen Kolonien „Territorios Espanoles del Golfo Guinea (Sp. Territorium am Golf von Guinea, bestehend aus Rio Muni und Fernando Poo)“, „Tanger Espanol“, „Marruecos Protectorado Espanol“. Sie verkauften hauptsächlich

afrikanische Kunstgewerbeartikel und Schnitzereien und sprachen bereits einige Brocken Deutsch.

Friedlich nebeneinander sahen wir maurische Häuser, Bretterbuden und europäische Fertighäuser im bekannten Einheitslook. Vorbei an der Banco Espanol und einer Medizinstation mit verschleierte Frauen und Kindern, Kindern und nochmals Kindern, erreichten wir den Hauptplatz mit Rathaus, Kommandantur, Gouverneurspalast, alles im maurischen Stil errichtet. Hier konnten wir auch gut einige der einheimischen Würdenträger beobachten. Leider durften wir sie nicht fotografieren, da sie uns dies höflich, aber bestimmt, untersagten. Die tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Gesetze Allahs und seines Propheten Muhammad wurden hier zum großen Teil noch eingehalten und der Qu´ran, ebenso wie die Hebräische Bibel, verbieten nun einmal, sich ein Bild von Gott und den Menschen zu machen.

Wie oben bereits geschildert, gab es zwar keine Moschee im Ort dafür aber eine große und für sich alleine betrachtet schöne katholische Kathedrale. In dem überwiegend orientalischen geprägten Ort wirkte sie jedoch als architektonischer Fremdkörper.

Am Stadtrand sahen wir dann nochmals Nomadenlager. Die Hirten versorgten sich in der Stadt mit dem Notwendigsten und wollten dann weiterziehen. Ihre Herden gehen diese Weg. seit Jahrhunderten, und politische Grenzen kennen diese Menschen nicht, bzw. sie ignorieren sie.

Die Wüste – das Meer ohne Wasser

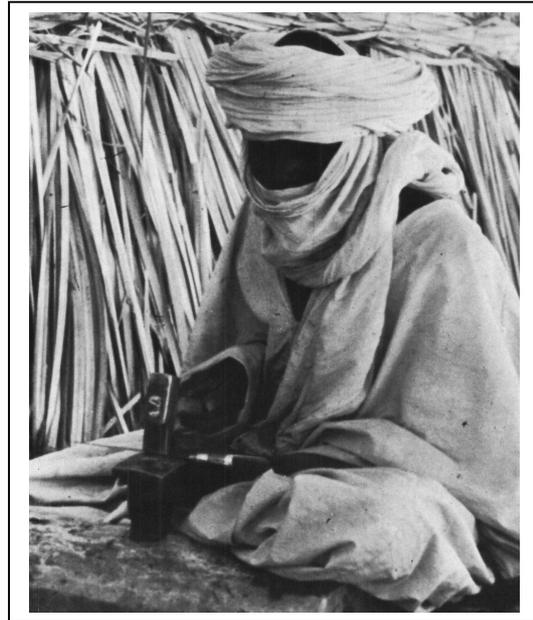
Zum letzten Male bestiegen wir unseren Bus und fuhren an dem Nomadenlager vorbei wieder in die Wildnis. Plötzlich und fast ohne Übergang befanden wir uns dann am Rande der Sandwüste, also der eigentlichen Sahara; die Wüste, das "Meer ohne Wasser" wie die Bewohner sie ehrfurchtsvoll zu nennen pflegen. Wer konnte sie schöner schildern als Karl May? Und nun sah ich sie selber erstmals vor mir. Der Anblick war einfach überwältigend! Sand - Sand, wohin das Auge blickte. Beim Gang in dieses Sandmeeres versank man stellenweise bis zu den Knien im Sand, der Vergleich mit Wasser war also angebracht. Feinster Sand, wie Pfeffer so fein, drang in Mund, Nase, Augen und Ohren, die Kleidung bot keinen Schutz mehr. Ein feines Singen erfüllte die Luft. Die fliegenden Sandkörner verursachen dies Lied der Wüste. Die Temperatur lag bei etwa 60 bis 70 Grad Celsius, die Luftfeuchtigkeit bei Null Grad. Plötzlich kam Wind auf, und wir konnten das Wandern der zum Teil meterhohen Sanddünen beobachten. Innerhalb weniger Minuten veränderte sich das Bild der Wüste, und wir verstanden plötzlich, wie man sich, auch als Kundiger, in der Wüste verirren und dann verdursten kann. Ich hätte bereits nach 5 Minuten die Orientierung verloren. Man befindet sich auf einer Ebene, bleibt stehen und befindet sich mit einem Male in einem von hohen Sandbergen umgebenen Tal.



Gut recherchiert: Auch in diesem Buch nimmt Karl May u.a. Bezug auf das Territorium der Spanischen Sahara (Ausg. d. Karl-May-Bücherei, Heidelberg, ca. 1955)

Abschied

Vor dem Abflug und den obligatorischen Kartengrüßen, das einzige Postamt El Aaiuns befindet sich nämlich im Flughafen, waren wir dann noch Gäste im "Parador" von El Aaiun. Diese staatlichen Gästehäuser sind in ganz Spanien an den schönsten Stellen des Landes anzutreffen. Der dortige Parador war im maurischen Stil errichtet. Türme wechselten mit Mauern, mit Blumenbeeten und Springbrunnen: man kam sich vor wie in 1001 Nacht, wenn auch unser äußerliches Bild nicht mehr recht hierhin zu passen schien. Dennoch ließen wir uns gerne dort verwöhnen. Leider machten sich auch hier die ersten Verfallserscheinungen bemerkbar. Schäden wurden nicht behoben und man spürte allenthalben eine Art Untergangsstimmung. Keiner wusste damals, wie es weitergehen sollte, und wir verließen ein Volk, welchem ein langer, schmerzlicher und noch immer nicht beendeter Guerillakrieg bevorstand.



Der Silberschmied in El Aaiun

Nach unserer Rückkehr nach Teneriffa erfuhren wir dann, dass wir die letzte touristische Reisegruppe in der Kolonie waren. Seitdem ist es für Normalbürger verboten, das Gebiet zu betreten, obwohl es von Marokko als integraler Staats

Hungerstreik gegen Westsahara-Besetzung

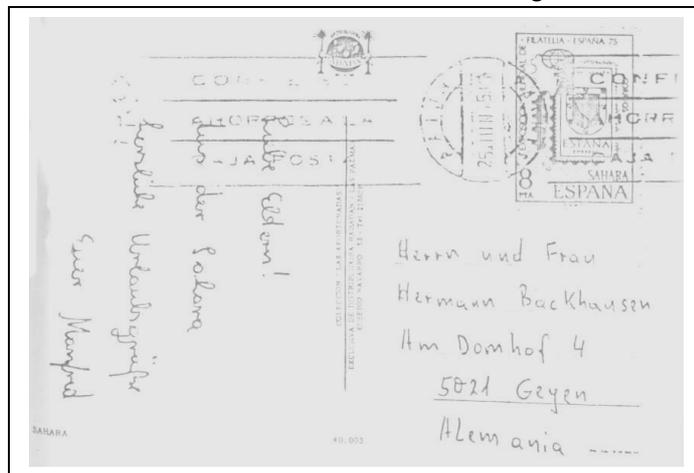
Spaniens Regierung übt sich in Gleichgültigkeit

Seit dem 8. August befinden sich in Casablanca und Ait Melloul (Marokko) fünfunddreißig Menschen im Hungerstreik für ihre Überführung in die größte westsaharische Stadt El Aaiun. Sie waren im Mai nach Demonstrationen gegen die marokkanische Okkupation ihrer Heimat festgenommen worden.

Ihr Gesundheitszustand hat sich inzwischen dramatisch verschlechtert. Am 20. September erklärte der marokkanische Justizminister Mohammed Bouzoubaa, dass die Gefangenen nun in die seit 1975 von Marokko besetzte Westsahara gebracht würden, allerdings würde ihnen dort der Prozess gemacht. „Sie wurden nicht wegen ihrer politischen Überzeugung festgenommen“, sagt Bouzoubaa, weshalb sie auch nicht um einen Prozess wegen der damaligen Zusammenstöße in El Aaiun kämen. Der Hohe Menschenrechtskommissar der UNO in Genf hat sich des Falls angenommen.

Marokko hatte die ehemalige Kolonie „Spanisch-Sahara“ nach der Vertreibung der Spanier vor dreißig Jahren besetzt und betrachtet sie als ihr Gebiet. Die Vereinten Nationen sehen die Westsahara dagegen als „Umstrittenes Gebiet“ an und würden gern ein Referendum in dem 266 000 Quadratkilometer großen Gebiet durchführen, die Afrikanische Union teilt die Sicht der Befreiungsbewegung „Polisario“ und hat die Unabhängigkeit der Westsahara anerkannt. Im August hatte die Polisario als Zeichen des guten Willens 404 marokkanische Soldaten freigelassen. Die Befreiungsorganisation wird von Algerien unterstützt, mit dem die Westsahara eine fünfzig Kilometer lange Grenze hat. Marokkanische Soldaten haben zahlreiche Menschenrechtsverletzungen wie Folter, Verschwindenlassen, Morde und Vergewaltigungen begangen; aber die ehemaligen Kolonialherren in Madrid nach einer Resolution des Haager Tribunals „Verwaltungsmacht dieser Territorien“ – sind auch nach dem Regierungswechsel zur „Spanischen Sozialistischen Arbeiterpartei“ (PSOE) vor eineinhalb Jahren nicht von ihrer „Position der Neutralität“ abgewichen statt sich um die Belange der 200 000 immer noch in Lagern lebenden Binnenflüchtlinge zu kümmern. Aber nicht einmal Neutralität: als der marokkanische König Hassan II. starb, wohnte sein kastilischer Blaublutsverwandter Juan Carlos der Beerdigung bei und beklagte „den Tod meines Bruders“. Unter dem Diktator Hassan II. war der Großteil der linken Opposition Marokkos in Gefängnisse gekommen oder getötet worden.

Günter Poll



Eine der letzten Ansichtskarten aus der Kolonie 1975

Hungerstreik 2005; Artikel in „Unsere Zeit“ vom 30.09.2005

bestandteil betrachtet wird. Ganz selten lesen oder hören wir etwas vom dortigen Kriegsschauplatz. Andere Konflikte haben den dortigen völlig in den Hintergrund gedrängt. Was sind für die Welt auch schon 100.000 Menschen und ihr Schicksal.

Es bleibt zu hoffen, dass auch das saharische Volk einmal in Frieden und Selbstbestimmung leben kann. Hilfe von Außen wird es dabei kaum erwarten können.

Fotos:

Soweit nicht gesondert aufgeführt, alle Manfred Johannes Backhausen

Benutzte Literatur und Dokumente:

Jose Maria Yanguas Misavet, Sahara Ifni - Espana en paz; Madrid 1964
Karl May, Durch die Wüste, Karl-May-Verlag, Radebeul und Bamberg; verschiedene Ausgaben
Karl May, Allah il Allah, Karl-May-Verlag, Bamberg, verschiedene Ausgaben
Herder Volkslexikon 1950
A dictionary of politics 1959,1960
Fischer Weltalmanach 1961, 1962, 1970, 1971,1976, 1978, 1990
Minerva Weltatlas 1964
Seydlitz, „Ostfeste“ 1966
Bertelsmann Volkslexikon 1969
Violett, Handbuch des Allg. Wissens 1969
Kleines Lexikon der Büchergilde 1972
Schreiben der Spanischen Botschaft vom 22.12.1975
Manfred Backhausen, Reisebericht über einen Besuch in der Spanischen Sahara im Jahre 1975, Privatdruck, Pulheim 1975
Manfred Backhausen, Ein Besuch bei den Vorfahren Hadschi Halef Omars in der ehemaligen Spanischen Sahara 1975 in "Horst Heinke: Winnetou – Old Shatterhand Kara Ben Nemsis – Hadschi Halef Omar; Das große Buch für die Freunde Karl Mays; Christiane-Heinke-Verlag, Wiesbaden, 1984
Kölner Stadt-Anzeiger vom 23.2.1982 und vom 24.2.1982
Kölnische Rundschau vom 25.2.1982
Fernschreiben der Deutschen Presse-Agentur (DPA) vom 29.2.1982
Schreiben der Mauretanischen Botschaft vom März 1982
"Vorwärts" vom 18.3.1982
Manfred Backhausen, Leben in Nippes – Arbeiten bei Clouth, Aus der clouth'schen Familien-, Sozial- und Industriegeschichte, MJB-Verlag & Mehr, Pulheim, 2. Auflage, 2007

Anmerkung:

Der Autor möchte darauf hinweisen, dass der nachfolgende Artikel bereits im Jahre 1975 geschrieben und in den Jahren 1984 und 2008 lediglich geringfügig überarbeitet und erweitert wurde. Die Ereignisse nach 1975 konnten daher nur am Rande verarbeitet werden.

Angaben zum Autor:

Manfred Johannes Backhausen, geb. 1952 in Köln; Diplom-Verwaltungswirt; Oberamtsrat a. D.; lebt in Pulheim bei Köln; war 30 Jahre im Dienst des Landes Nordrhein-Westfalen, zuletzt im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales; seit über 30 Jahren zudem als Dozent, Lehrbeauftragter und Prüfer im berufsbildenden Bereich tätig; als Autor und Verleger publiziert er seit Jahren u.a. über regional-, sozial- und industriegeschichtliche Themen des nördlichen Kölner Umlandes, über das Judentum und über den Islam.